

men von Vorwort (I-VII), Einführung (Remigius Bäumer, Die Erforschung des Konziliarismus, S. 3–56) und Bibliographie (S. 393–403) mit Register (S. 403–409) lassen die vierzehn Einzelaufsätze eine zusammenhängende Übersicht der Entwicklung des Konziliarismus im Sinne einer in sich geschlossenen Idee erwarten: Es folgen einander die Hauptteile „Gesamtdarstellungen“ (S. 59–102/drei Aufsätze), Die Anfänge des Konziliarismus (S. 103–176/drei Aufsätze), „Der Konziliarismus in Konstanz und Basel“ (S. 177–274/vier Aufsätze) und „Nachwirkungen des konziliaren Gedankens“ (S. 275–392/vier Aufsätze). Doch ergibt sich durch die Folge der einzelnen Stücke, deren sachliches Gewicht im einzelnen nicht in Frage zu stellen ist, der Eindruck, vor allem sei der Konziliarismus als Beeinträchtigung des Primates doch eine Gefahr gewesen, die allerdings von der Kirche überwunden werden konnte. Eine Sicht, die eine lange Auslegungsgeschichte hinter sich hat, jedoch bei aufmerksamerer Aufnahmen des Ganzen gewiß an der besonderen Absicht des Herausgebers vorbeinge. Diese zeigt sich vielleicht am deutlichsten in der Aufnahme des Basler Vortrages während der Zeit des II. Vatikanums von Hubert Jedin, in dem sich wie ein Schlüssel der Satz findet: „In der Konziliengeschichte ist der Konziliarismus also nur eine Episode, in der Ekklesiologie brauchte und sollte er es nicht sein. Denn wenn der Konziliarismus von seinem zeitgeschichtlichen Einschlag befreit wird, wenn man die Verzerrungen beseitigt, die durch den kirchlichen Notstand des Schismas und die immer wieder verschobene Kirchenreform verursacht und durch sie erklärbar sind, so bleibt ein Kern übrig, auf den uns zu besinnen wir allen Grund haben.“

Es ist in dieser kurzen Anzeige nicht möglich, kritisch auf eine Reihe von Einzelheiten einzugehen. Es soll jedoch festgehalten werden: Recht verstanden, als

auf kirchengeschichtlichem Gebiet sich bewegende und theologisch am Zweiten Vatikanum sich orientierende katholische Stimme, und vor allem zusammengenommen mit Hans Schneiders Arbeit könnte der Sammelband in der Reihe „Wege der Forschung“ dazu verhelfen, daß die bisher meist nur getrennt verlaufenden Wege konfessioneller Konzilsforschung auf ökumenischem Feld sich begegnen und damit für das große Thema des Konzils für alle Kirchen fruchtbar werden.

Werner Küppers

*Albert Brandenburg*, Die Zukunft des Martin Luther. Luther, Evangelium und die Katholizität. Eine These. Aschendorff, Münster / Johannes Stauda Verlag, Kassel 1977. 83 Seiten. Paperback DM 16,-.

„Er, der Mönch, ist in das Schwindende hineingesunken, man nennt es ‚Luthervergessenheit‘ oder spricht seine zerbröckelnde historische Gestalt anders aus“ (S. 4). Wer schon in der Einführung einem solch stilistisch wie sachlich gleich denkwürdigen Satz begegnet, muß aufmerksam werden. Man fragt sich besorgt: Wie kann solch eine dahinsinkende und zerbröckelnde Mönchsgestalt überhaupt noch eine „Zukunft“ haben? Die These, der der Paderborner Theologe sein schmales Bändchen widmet: „Die Zukunft des Martin Luther“ liegt dort, von wo er ausgegangen ist, in der römisch-katholischen Kirche. Während Luther in seiner eigenen Konfession „oft eine Verlegenheit“ (S. 57) und zu einer „vergessenen“ Größe (S. 19 u. ö.) geworden sei, auf jeden Fall nicht „zu seiner Eigentlichkeit“ habe kommen können (so die Quintessenz des 1. Teils), sei er „präsent in der konziliar sich erneuernden (katholischen) Kirche“ (S. 40 u. ö.); nur hier „kommt er zum Eigentlichen dessen, was er wollte“ (S. 57; vgl. S. 74 ff.).

Der von der katholischen Kirche rezipierte Luther! Das ist zwar keine neue, aber immer wieder faszinierende und – falls sie zutrifft – ökumenisch höchst bedeutungsvolle These. Wenn sie doch nur wirklich ausgeführt, plausibel gemacht und belegt worden wäre! Statt dessen bringt der 2. Teil der Arbeit eine, für manchen vielleicht instruktive, aber doch viel zu kurzatmige Auflistung einzelner Aspekte der Theologie Luthers, vom Verfasser zumeist – positiv oder kritisch – kommentiert (Kreuzestheologie, simul justus et peccator, verborgener Gott, Gesetz und Evangelium usw.). Der 3. Teil stellt dieser Theologie Luthers „die Sache des Katholischen heute“ gegenüber. Er gerät gegen Ende zu einem „Hymnus“ (S. 58), der die weitgreifende Offenheit, Aufnahmebereitschaft und Integrationsfähigkeit der katholischen Kirche beschreibt: „Einzige Arche des Heils“, die „die Vielgestalt des All-Menschlichen bergen“ kann; „Christi nahtloser Rock“, der „zugleich Josephs buntfarbiges Gewand ist“ (ibid.). Mit überraschender Unbefangenheit werden auch die neueren ökumenischen Überlegungen und Aussagen zur „Katholizität“ der Kirche (Uppsala, Löwen) diesem Hymnus auf den „Katholizismus“ einverleibt. Der letzte Teil – „Luther und die Katholizität“ – bringt dann noch einmal die zentrale These „von der Eigentlichkeit Luthers in der (nachkonziliaren) katholischen Kirche“ (S. 75 f.). Aber auch jetzt bleibt es im Grunde nur bei der These. Sie wird allenfalls variiert, aber nicht sorgfältig entfaltet und überzeugend begründet. Neben einer Reihe anderer Unzulänglichkeiten, die bis ins Stilistische (s. o.) und Orthographische gehen („Per Lenning“ statt Lønning; „Ché Chievara“ statt Guevara usw.), ist es letztlich dieser substantielle Mangel, der die Lektüre des Buches so unbefriedigend macht. Die Wichtigkeit der These hätte ein besseres Buch verdient. André Birmelé

*Yves Congar, Der Fall Lefebvre. Schisma in der Kirche? Mit einer Einführung von Karl Lehmann. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1977<sup>2</sup>. 144 Seiten. Kart. DM 12,80.*

Die deutsche Ausgabe dieses „souveränen Plädoyers für die Einheit“ ist jetzt gut ein Jahr alt und hat doch noch nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Denn immer noch bilden die Traditionalisten, die sich unter der Fahne, wenn auch nicht alle hinter der Person des suspendierten Erzbischofs versammeln, eine aktive Bewegung, die sich auch in Deutschland immer stärker formiert – zugleich aber auch immer eindeutiger isoliert. Wenn sich gerade dadurch zeigt, daß diese Bewegung nicht mehr einfach ein „Fall Lefebvre“ ist, so gilt doch der Wert des Buches weiterhin als ein „Beitrag zur Versachlichung der Auseinandersetzungen und zur Rettung des kostbaren Gutes der Einheit“ (Karl Lehmann in der Einführung in die deutsche Ausgabe).

Versachlichung des Streits – dies geschieht einmal durch den Abdruck der wichtigsten Dokumente zum „Fall“, vor allem aber durch die geduldige und profunde Argumentation des Dominikanertheologen Yves Congar, der die Hintergründe aufweist und Zusammenhänge darstellt und so die Herausforderung auf die einzig fruchtbare Weise annimmt: in der ernsthaften Auseinandersetzung um die theologische Wahrheit. „Versachlichung“ wird gerade so zum Angebot der Liebe: „Euer Platz, Brüder, ist in der Kirche“ (S. 96).

Rettung der Einheit – hier liegt gerade für Leser dieser ökumenischen Zeitschrift noch einmal ein besonderer Wert dieses Plädoyers. Denn an dem innerkatholischen Ringen um die Einheit in der Wahrheit und Liebe wird ja auch sichtbar, wie „Ringen um die Einheit“ katholischerseits überhaupt verstanden wird.

Klaus Schmidt